

*Leseprobe zu „Equinox – Das Lichtmal Tanayars“ von Janine Prediger*

Janine Prediger

# EQUINOX

DAS LICHTMAL TANAYARS

-LESEPROBE-

## Prolog

### JERIKATE

Mit aller Kraft zerrte Jerikate an der losen Steinplatte. Sie hatte sich an den scharfen Kanten des Marmors bereits die Finger aufgeschürft, doch ihr blieb keine Zeit, sich um Verletzungen zu sorgen. Der Unmut des obersten Herrschers würde schon bald in Zorn umschlagen, und dann würde ihr zweifellos Schlimmeres bevorstehen als ein paar Kratzer auf der Haut.

*Wie konnte ich glauben, dass er mir zuhören würde? Er ist viel zu stur, um einen anderen Blickwinkel auf Yaradan zuzulassen!*

Ryumal hatte die Wahrheit, die sie ihm präsentiert hatte, nicht glauben wollen, obwohl er sie direkt vor sich gesehen hatte. Er hatte durch die verstaubten Schriften geblättert, die Worte gelesen, doch anstatt sie mit Interesse zu studieren und über ihren Inhalt nachzusinnen, hatte er sie vor Jerikates Augen ins Feuer geworfen und damit ebenfalls ihre Hoffnung auf seine Vernunft und Einsicht zu Asche verbrannt.

Auch als sie ihm das leuchtende Mal auf ihrer Schulter gezeigt hatte, von dem auf den Pergamenten die Rede gewesen war, hatte er nur Hohn und Spott für sie übriggehabt.

Noch immer hallten seine Worte dröhnend laut wie ein Unwetter in ihrem Kopf nach:

*»Das ist nichts als unsinniges Gekritzel. Ich möchte fast meinen, du hast es selbst aufgezeichnet, weil du mir meinen Stand nicht gönnst!«*

Sein Ausspruch war eine Warnung gewesen und Jerikate wusste, welche Gefahr das für sie bedeuten konnte.

Bei ihrer Audienz hatte sie etwas in den Augen des obersten Herrschers aufleuchten sehen, etwas, das ihr eine unglaubliche Angst eingejagt hatte.

Er hatte es nicht ausgesprochen, aber Jerikate wusste, dass sie mit der Wahrheit eine Grenze überschritten hatte, die Ryumal

nicht ertragen konnte. Jetzt gab es nur noch eines, was sie tun konnte: verschwinden.

*Aber nicht, bevor ich ein sicheres Versteck für das hier gefunden habe.*

So wie sie Ryumal kannte, würde er nicht zulassen, dass sie ihre Erkenntnisse an jemand anderen weitertragen konnte, doch genau das musste geschehen. Das Wissen, welches so lange in Vachadris verloren gewesen war, durfte nicht noch einmal in Vergessenheit geraten.

Angestrengt zog sie an der Steinplatte und endlich gelang es ihr, den Klotz unter angestrengtem Keuchen aus seinem Platz herauszuheben und neben sich zu wuchten. Jerikate sank erschöpft auf die Knie und begann mit einem silbernen Löffel den Mörtel aus dem Loch zu kratzen. Den so entstehenden schmalen Hohlraum füllte sie mit einem Seidentuch, in das sie die Reste der kostbaren Aufzeichnungen eingeschlagen hatte.

*Überdauert die Zeit, bis ich zurückkehre und allen von der Wahrheit berichten werde.*

Sie schickte ein Gebet zum Sonnengott, bat ihn, ihren Schatz sicher zu verwahren. Dann ließ sie die Steinplatte wieder in den Boden gleiten, fegte den herausgeschabten Mörtel in die aufgebrochenen Fugen und verschleierte damit ihr Versteck für die Augen eines Unwissenden.

Sie warf noch einen letzten Blick in ihr Gemach, auf den Platz am Fenster, wo sie immer so gerne gesessen hatte, stürzte dann aber eilig durch die Tür auf den Flur heraus, welcher die Räumlichkeiten der Herrscher im Lichtpalast miteinander verband.

Mit schnellen Schritten durchquerte sie schneeweiße Gänge und aufwändig verzierte Galerien, ließ Treppen, Säulengänge und Torbögen hinter sich.

*Mir bleibt nicht viel Zeit ...*

Der Gedanke an Ryumal trieb Jerikate zur Eile an. Obwohl sie sich vorgenommen hatte, keine Aufmerksamkeit zu erregen, ertappte sie sich immer wieder dabei, wie sie rennen wollte.

»So eilig unterwegs an diesem schönen Abend?« Jerikate ignorierte die Frage eines Herrschers, der ihr auf dem Weg ins

Erdgeschoss auf den Stufen entgegenkam. Sie konnte sich keine Verzögerung leisten, die Zeit drängte, lief gegen sie.

*Fürs erste hat er mich gehen lassen, aber sobald Ryumal seine Entscheidung überdenkt und seiner Garde befiehlt, mich zu ihm zu bringen, bin ich dem Tod geweiht.*

Jerikate hatte nicht einmal gewagt, zu packen, hatte sich nach der gescheiterten Audienz sofort daran gemacht, das, was sie an Schriftstücken hatte retten können, in Sicherheit zu bringen. Alles, was sie für ihre Flucht benötigte, würde sie in den unteren Vierteln der Sonnenstadt besorgen können.

Als das zweiflügelige Eingangsportal des Palastes in ihr Sichtfeld kam, zog sich alles in ihrem Körper vor Anspannung zusammen. Zwei Gardisten überwachten am südlichen Ende der Eingangshalle, wer in den Lichtpalast eintrat und wer ihn verließ.

*Tanayar, bitte lass mich nicht zu spät gekommen sein.*

Jerikate sammelte ihre Konzentration, verbarg ihre Nervosität und ihre blutigen Fingerspitzen in den Falten ihrer weißen Toga. Ihr Herz klopfte so laut, dass sie fürchtete, es könnte die Gardisten aufschrecken. Neugierig richteten diese ihre Augen auf sie und Jerikate klammerte sich an ihrer Hoffnung fest.

*Bitte ...*

Mit einem stummen Gruß schritt sie erhobenen Hauptes an den Wachen vorbei, versuchte, sich nichts von dem Sturm anmerken zu lassen, der in ihrem Innern tobte.

Niemand hielt sie auf, als sie durch das geöffnete Portal schritt. Die kühle Brise des Frühlingsabends schlug ihr ins Gesicht und empfing sie in der Freiheit.

»Jerikate!« Der plötzliche Ruf der Wache ließ ihren Körper erstarren, doch sie wagte nicht, ihre gefasste Maske fallen zu lassen und zu fliehen. Sie schloss für einen Augenblick die Augen, konzentrierte sich auf das Wesentliche und drehte sich mit einem lautlosen Gebet auf den Lippen zu dem Gardisten herum, der sie beim Namen gerufen hatte. Zu ihrer Erleichterung erkannte sie auf seinen Zügen lediglich Besorgnis.

»Bleib nicht zu lange draußen, es wird eine kalte Nacht«, gab er ihr eine Empfehlung mit auf den Weg. Jerikate konnte spüren,

wie in diesem Moment eine erdrückende Last von ihren Schultern stürzte.

»Ich werde schon bald zurück sein«, versprach sie mit einem Lächeln, das sie weitaus mehr Kraft kostete, als sie für das Heben der schweren Marmorplatte hatte aufbringen müssen.

In dem Wissen, dass sie dieses Portal eine lange Zeit lang nicht mehr durchschreiten würde, wandte sie sich ab vom Lichtpalast und verschwand in die Dämmerung.

Es gab einen Arbeiter und eine Schamanin in Yaradan, die ihr helfen würden, ein Versteck vor dem Zorn des obersten Herrschers zu finden. Denn diese beiden glaubten ebenso an die Wahrheit ihrer Entdeckung wie sie.

# **Kapitel 1**

## **Das Ritual der Erhebung**

KAMYRI

Mit großen Augen überblickte Kamyri den mit Blumen und Girlanden geschmückten Platz der Goldenen. Nur selten ergab sich für jemanden wie sie die Gelegenheit, am höchsten Punkt Yaradans stehen zu dürfen.

Streng genommen bildete die riesige Felsterrasse zwischen den Hängen des umliegenden Gebirges nicht wirklich den höchstgelegenen Platz, denn es gab ja noch den Lichtpalast am anderen Ende der natürlichen Plattform. Eingebettet zwischen steilen Bergwänden, verschmolz das riesige aus weißem Marmor erbaute Gebäude nahezu mit den Felsen in seiner Umgebung. Doch da Kamyri der Zutritt zu diesem ohnehin niemals erlaubt werden würde, rechnete sie es gar nicht erst mit ein.

Auch der Platz der Goldenen, welcher sich vor dem prachtvollen Palast ausstreckte, wurde nur zu besonderen Feierlichkeiten für die Bevölkerung Yaradans freigegeben. In der Regel durften hier nur die Herrscher umhergehen und die herrliche Aussicht über die Stadt, das Sichelgebirge, den Weberwald und die Flussauen und Weiten im Süden genießen.

Acht Säulen stützten eine schneeweiße Dachkonstruktion, die dem weiten Platz und den heute darauf Versammelten Schatten spendete. In der Mitte des Überstandes klaffte allerdings eine kreisrunde Aussparung, die von den Sonnenkindern ehrfürchtig als Götterauge bezeichnet wurde. Zur Mittagszeit schickte Tanayar seine goldenen Strahlen zielgenau dort hindurch, um sie auf die darunterliegende Wasserfläche zu lenken. Angeblich beobachtete der Sonnengott auf diese Weise ganz genau, was an seinem heiligen Quellteich geschah.

Die viel gepreiste Quelle und Mittelpunkt der heutigen Zeremonie glich in Kamyris Augen eher einem viel zu breit geratenen

Brunnenschacht, in dem mühelos ein ausgewachsener Graupanzer Platz finden könnte. Nur überlebt hätte das schwerfällige Lastentier dieses Bad wahrscheinlich nicht, denn der Quellschacht im massiven Fels besaß keinen Grund, zumindest keinen, den die Sonnenkinder hätten sehen können. Wie eine unendlich tiefe Wunde durchbohrte die Wassersäule der heiligen Quelle den Herrscherberg und blutete unablässig das klarste Wasser hervor.

Als wollte es von ihrer geheimnisvollen Tiefe ablenken, flimmerte das Sonnenlicht blendend hell auf der sich sanft kräuselnden Oberfläche und warf die schönsten Muster an die mit aufwändigen Reliefs verzierten Steinsäulen. Nach Süden hin öffnete sich der Teich zu einem kleinen Wasserlauf, welcher den mit goldenen Mosaiken gepflasterten Platz vor dem Lichtpalast spaltete.

Kamyri wusste, dass es niemandem erlaubt war, den in den Stein eingelassenen Kanal einfach so zu übertreten. Der kleine Bach bedeutete Leben und Schutz für die Sonnenkinder und durfte keinesfalls mit einem achtlosen Überspringen entweiht werden. Für das Überqueren dienten zwei schmale Brücken aus hellen Marmorplatten, die wie flache Stege über das abfließende Quellwasser herüberführten.

Dort, wo der Platz der Goldenen endete, floss das glitzernde Nass als ein schmaler Wasserfall über die Steinkante Richtung Yaradan hinab. Ein paar Lanzenlängen weiter unten traf es dann auf die erste von drei Felsterrassen, überspülte diese und teilte sich dort in zwei Ströme auf. *Kahut*, der Westliche und *Una*, der Östliche glitten über zwei weitere Terrassen die steilen Hänge des Herrscherberges bis zu dessen Fuß hinab. Jede dieser natürlichen Stufenformationen war im Laufe der Jahrtausende vom auftretenden Wasser ausgehöhlt worden und formte Becken oder Vertiefungen im Stein, die einen großen Teil des Wassers aufnehmen konnten, bevor es zur nächsten Terrasse überlief.

Oft hatte Kamyri das beeindruckende Naturschauspiel von der Zenit Spitze aus beobachtet. Das Geräusch der immer rauschenden Kaskaden konnte fast überall in Yaradan gehört werden und begleitete sie schon ihr ganzes Leben lang, mal als tosender

Donner, mal als fernes Flüstern, abhängig davon, wie nah sie dem Herrscherberg kam und wie der Wind gerade stand.

Laut Erzählungen ihres Vaters befanden sich in den überlaufenden Felsenbecken selbst mehrere Quellen, welche die Höhlungen mit Wasser speisten und den beiden Kaskaden, je weiter sie den Herrscherberg hinabstürzten, zu enormer Größe verhalfen.

Am Fuß flossen die beiden heiligen Ströme nach Osten und Westen fort und begannen auf Höhe der Künstler- und Schamanenviertel die Stadt der Sonnenkinder wie die Arme einer behütenden Mutter zu umfließen. Weit im Süden, wo das Land abflachte und sich in der Weite der Auenlandschaft verlor, vereinten sich Kahut und Una schließlich wieder und umringten Yaradan und seine Felder auf diese Weise mit den Fluten der heiligen Sonnenquelle.

Wenn sie sich nun umblickte, konnte Kamyri jenseits der hüfthohen Balustraden die Vereinigung der beiden Flüsse in der Ferne ausmachen. Falls nicht gerade eine wichtige Zeremonie anstand, gehörte auch dieser Anblick zu den Privilegien der Bewohner des Lichtpalastes. Aus diesem Grund genoss Kamyri den Ausblick an diesem besonderen Tag umso mehr.

Der Duft von Wildrosen und rotem Edelblüh schwebte durch die Luft und trotz der dutzenden anwesenden Sonnenkinder, herrschte auf dem Platz der Goldenen eine andächtige Stille, wie man sie in den anderen Vierteln nur selten hörte.

Vor der heiligen Sonnenquelle hatten sich inzwischen eine Reihe junger Schamanenanwärter aufgereiht. Kamyri erkannte ihre Schwester sofort an dem herrlichen Gewand aus blaugefärbter Drallschafwolle, dem breiten Gürtel, der die weite Kleidung zusammenhielt und dem silbernen Kopfschmuck ihrer Mutter. Mit all den Kristallen, Glasperlen und goldenen Spindeln, die ihren Kopf umspielten, sah sie einfach zauberhaft aus, mystisch und zum Teil von einer anderen Welt, wie es den Schamanen oft nachgesagt wurde.

Ein wenig beneidete sie Aesuna, das musste Kamyri sich heute eingestehen. Das Sonnenlicht schmeichelte ihrer hellen Haut und ließ die goldenen Farbpigmente in ihrem Gesicht leuchten, als



würde der Gott der Sonne ihr heute einen ganz besonderen Gruß aus dem Himmel schicken.

Alle Sonnenkinder besaßen das charakteristische Goldmuster auf der Haut, doch wo das Schicksal ihrer älteren Schwester je zwei hübsch geschwungene Bögen, die sich hervorragend ihren hohen Wangenknochen anpassten, geschenkt hatte, besaß Kamyri nur zwei abwärtsführende Linien, die von den Augen aus zum Kinn hinabflossen und ihrem ohnehin schon kantigen Gesicht eine noch strengere Form verliehen.

Als sie noch klein gewesen war, hatte sie ihre Mutter einmal gefragt, warum ihre Schwester und sie so unterschiedlich aussahen und diese hatte ihr von den Schamanen, den Herrschern, den Künstlern und den Arbeitern erzählt:

Jedes Sonnenkind wurde in eine dieser vier Kasten hineingeboren. Anders als manche Eltern glaubten, ließ sich die Kaste des Kindes jedoch nicht durch alberne Rituale während der Schwangerschaft beeinflussen. Die Götter und das Potenzial des Kindes allein legten die Zugehörigkeit fest.

Schamanen wie Kamyris Schwester und ihre Eltern es waren, besaßen eine helle Hautfarbe, einen zierlichen Körperbau und außerdem ein intensives Gespür für Energielinien und andere Dinge, die den meisten Sonnenkindern verborgen blieben. Sie kümmerten sich um die Kranken oder Verletzten, stellten Kräutertinkturen und Schutzamulette her oder benutzten das Schattensorakel, um Gebete an die Götter zu senden, je nachdem, welcher Gilde sie angehörten.

Aus vielen Mündern hatte Kamyri schon gehört, dass einige Schamanen sogar die Stimmen der Geister hören konnten. Im Allgemeinen genossen sie unter den Sonnenkindern ein gutes Ansehen und einige wurden sogar in den Lichtpalast eingeladen, um die Herrscher zu unterstützen.

Wo die Schamanen ein Ohr für die Geisterwelt besaßen, sagte man den Künstler ein Auge für das Schöne nach. Sie konnten die Anmut in allen Dingen erkennen, die zierlichsten Glaskörper und fragilste Tonware herstellen, aber auch stabile Brücken konstruieren und allerlei Dinge mit ihren Händen erschaffen. Denn Künst-

ler wurden mit vier Armen geboren, die sie für ihren Schaffensdrang auch dringend benötigten.

Ihre Haut strahlte nicht so hell wie die der Schamanen und ihre goldenen Pigmente formten statt der Bögen auf den Wangenknochen ein V auf ihrer Stirn, zwischen dessen Spitzen zusätzlich ein tropfenförmiges Mal wie ein drittes Auge erstrahlte.

Sie kleideten sich gern in rotes oder gelbes Leinen, weil dies die Farben von Ton und Holz waren, mit denen sie so gern arbeiteten, das hatte ihr zumindest Onkel Sesep erzählt, der heute zu Ehren seiner Nichte selbst sein schönstes Gewand in karmesinroten und sandfarbenen Tönen angelegt hatte.

Dann gab es noch die Arbeiter, und diese taten genau das, was der Name schon ankündigte. Außer ihrer angeborenen Körperkraft und Robustheit, besaßen sie noch eine Besonderheit, welche sie wie die Künstler von Weitem schon als Zugehörige ihrer Kaste auszeichnete: zwei gewundene Hörner, denen eines Widlers ähnlich, die ihnen aus den Seiten ihres Kopfes sprossen und sich in einem sanften Bogen um ihre Ohren herumwanden.

Dieser Kaste gehörte Kamyri an und seit sie sich erinnern konnte, fristete sie ein Leben im Schatten ihrer älteren Schwester, welche das Glück gehabt hatte, als Schamanin das Sonnenlicht erblickt zu haben.

Hätte Kamyri es sich aussuchen dürfen, wäre sie gern als ein Künstler wie ihr Onkel oder ein Schamane wie ihre Eltern geboren worden, doch die Götter entschieden, als was die Sonnenkinder das Licht Tanayars erblickten. Und diese Entscheidung konnte niemand ändern.

Zwar hatte ihr Vater ihnen stets versichert, dass jedes Sonnenkind mit seinen Qualitäten gleich wertvoll für Yaradan war, doch anstatt Gleichheit hatte die Realität Kamyri einige bedeutsame Unterschiede zwischen den Kasten aufgezeigt:

Da der Körper eines Arbeiters schnell und kräftig wuchs, und sie für ihre Tätigkeiten keine komplizierte Ausbildung durchlaufen mussten, traten sie früher ihrer angeborenen Kaste bei als andere Sonnenkinder.

Mit dem Ritual der Erhebung vor fünf Jahren hatte Kamyri ihr Elternhaus viel eher verlassen müssen als ihre ältere Schwester

und war mit dutzenden anderen jungen Arbeitern in die schmucklosen Arbeiterbaracken in der Nähe der südlichen Felder gezogen. Seit diesem Tag durfte sie das Viertel, in dem sie ihre Kindheit verbracht hatte, nur noch nachts besuchen, wenn Tanayar schlief.

Wann immer die Sonne schien, musste Kamyri sich bei den anderen Gehörnten aufhalten und mit diesen auf den Äckern, im Steinbruch, im nahen Weberwald oder an den Ufern der heiligen Ströme Felder bewirtschaften, Steine brechen, Bäume fällen oder Fische fangen. Erst die hereinbrechende Nacht erlaubte den in ihre Kasten gehobenen Sonnenkindern das Betreten eines anderen Viertels und damit einen Besuch bei ihren Familien oder Freunden.

In den ersten Tagesschichten am Rand des Weberwaldes, jenseits des behütenden Unas, hatte Kamyri sich ohne ihre ältere Schwester sehr verloren gefühlt. Doch nach Sonnenuntergang hatte die lähmende Müdigkeit sie meistens so fest umschlungen, dass sie den Weg ins Schamanenviertel nur sehr selten geschafft hatte. Es war bequemer gewesen in den Baracken zu bleiben und bei einem Becher Wein mit den anderen Arbeitern über die Aufseher zu meckern.

Heute aber ging es nicht um Kamyri oder ihre Kaste, heute wurden die Sonnenkinder geweiht, welche erfolgreich ihre Schamanenlehre absolviert hatten. Es war die vierte und letzte Erhebungszeremonie in diesem Sommer. Der erste Vollmond nach der Sommersonnenwende markierte jedes Jahr traditionell die Erhebung der Herrscher. Danach folgten im Abstand von jeweils zehn Tagen die Festlichkeiten der Arbeiter, Künstler und Schamanen.

Aesuna gehörte in diesem Jahr dazu, und zu diesem besonderen Anlass durften sich ihre Angehörigen für die Dauer der Zeremonie auf dem Platz der Goldenen untereinander mischen und gemeinsam die Erhebung in die Kaste der Schamanen zelebrieren.

Ein leises Raunen ging plötzlich durch die bunte Ansammlung. Einige Sonnenkinder in den vorderen Reihen drehten die Köpfe und auch Kamyri folgte neugierig dem Blick der Menge. Sie hatte diese Zeremonie schon einmal erlebt, als sie selbst in ihre eigene Kaste erhoben worden war. Damals hatte Malog, der

Kräftigste unter den Arbeitern, das Ritual geleitet. Mit einem Kelch gearbeitet aus feinstem Bergkristall hatte er das heilige Wasser der Sonnenquelle geschöpft und Kamyri zusammen mit einundzwanzig anderen jungen Arbeitern zu trinken gegeben.

Bei ihrer Schwester aber würde Liresa, die Weiseste der Schamanen, diesen Part übernehmen. In diesem Moment schritt sie zusammen mit dem obersten Herrscher den von schulterhohen Bergkristallen gesäumten Weg vom Lichtpalast zum Platz der Goldenen entlang. Flankiert wurden sie dabei von sechs Mitgliedern der Herrschergarde, welche die typische Gardistenuniform trugen: zwischen Nabel und Knöchel längs geschlitzte Reitmäntel aus hellem Stoff, die sie mit goldenen Gürteln um die Taille zusammenhielten, und darunter graue Hosen und kniehohe Stiefel aus festem Leder. Zum Schutz des obersten Herrschers führte jeder Gardist eine im Sonnenlicht blitzende Lanze mit sich.

Kamyri hatte diese Waffen schon ein paar Mal gesehen. Ihre Klingenspitzen besaßen die gleiche Form wie die eingestickten Strahlen der stilisierten Sonne, dessen Umrisse die Gardisten stolz auf dem Stoff trugen, der sich über ihre Schulterblätter spannte.

Wie die anderen Sonnenkinder teilten auch alle Angehörige der Herrscherkaste eine charakteristische Pigmentzeichnung. Ihre golden schimmernden Leuchtmale schmückten die rechte sowie linke Kieferseite und die Mitte ihres Kinns. Die drei dreieckigen Flächen deuteten mit ihren Spitzen jeweils zur Gesichtsmitte und rahmten damit die untere Hälfte des Kopfes ein.

Als auffälligstes Merkmal empfand Kamyri jedoch ihre blasse, beinahe durchscheinende Haut, welche die Blutgefäße in ihren hageren Körpern offenbarten und ihnen zusätzlich zur goldenen Gesichtszeichnung ein kompliziertes Muster an blauen Venen auf die Haut malte.

Es hieß, die Herrscher seien geboren worden, um die Sonnenkinder anzuführen, da sie ein gutes Gespür für Recht und Unrecht, Politik und Wissenschaft in sich trugen. Ihr Oberster wurde von allen Sonnenkindern *Lumondis*, der Erleuchtete, genannt. Und in diesem Moment schritt er neben der weisesten Schamanin Liresa auf den bodenlosen Quellteich zu.

Lumondis Ryumal kleidete sich wie die Schreiber, jene Herrscher, die nicht seiner Garde und auch nicht den Vollstreckern angehörten, in eine fließende Toga aus weißer Seide. Von seinen Schultern strömte zusätzlich ein langer, mit Goldfäden durchwirkter Umhang, auf welchem sich das Sonnenzeichen einnehmend ausbreitete. Anders als bei seiner Garde, leuchtete die Sonne des Lumondis' durch und durch golden und hob ihn zusammen mit seiner von Topasen und Rubinen geschmückten Krone von den anderen Sonnenkindern, die im Lichtpalast residierten, ab.

Der hochgewachsene Herrscher geleitete die betagte Liresa an seinem linken Arm in Richtung des Platzes der Goldenen. Im Gegensatz zu ihrem mit Stolz durchgedrücktem Rücken herantretenden Begleiter wirkte die Sontentochter in der weiten Schamanentracht wie ein zerbrechliches Herbstblatt. Doch das von tiefen Falten durchfurchte Goldmuster in ihrem Gesicht strahle hell hervor.

Kamyri hatte einmal gehört, dass sich die Lebenskraft eines Sonnenkines von dessen Leuchtmuster ablesen ließ. Bei einem Kranken oder Geschwächten wurde es zunächst blass, bei einem Sterbenden erlosch es schließlich gänzlich.

Wie kräftig das Leuchten des Lumondis' strahlte, konnte sie jedoch nicht erkennen, denn dieser verdeckte den Großteil seines Gesichtes unter einem dichten, blonden Bart. Sein goldfarbenes Haar hatte er mit einem Band zusammengebunden und ließ den Zopf wie einen ellenlangen Schweif über seinen Rücken tanzen.

Inzwischen hatte die Menge eine kniende Position eingenommen, um ihrem Lumondis die Ehrerbietung zu erweisen. Auch Kamyri hatte sich in der dritten Reihe hinter ihren Eltern auf die Knie niedergelassen und hielt den Blick gesenkt, wie es von ihr erwartet wurde.

Ihre Schwester Aesuna jedoch stand kerzengerade in der Reihe der übrigen Schamanenanwärter. Heute war ihr großer Tag, heute würde für sie das Knien nicht nötig sein.

Als Lumondis Ryumal, seine Gefolgschaft und die alte Liresa den Quellteich erreichten, lösten sie sich voneinander. Während die bewaffnete Herrschergarde zu den Seiten trat und die Schamanin den Platz neben der heiligen Quelle einnahm, schritt der

oberste Herrscher zwischen die Reihe der Anwärter und den bedächtig lauschenden Angehörigen.

Er breitete die von goldenen Reifen geschmückten Arme aus, als wollte er alle Sonnenkinder gleichzeitig damit umarmen und formte die Lippen zu einem begrüßenden Lächeln. Bei diesem edlen Anblick kam Kamyri sich in ihrer einfachen grün-braunen Arbeitertracht seltsam schäbig vor. Trotzdem war sie froh, ihre Schultern und die Arme in der Hitze des Sommers nicht mit Tuchlagen umhüllen zu müssen wie man es von ihrer Schwester erwartete.

Die Arbeiter legten nicht viel Wert auf schöne fließende Stoffe, wie Schamanen und Herrscher es taten. Eine robuste Hose aus Ziegenleder und ein enges, ärmelloses Hemd, mit dem man unmöglich irgendwo hängenbleiben konnte, reichten für ihre Aufgaben völlig aus.

»Sonnenkinder!« Lumondis Ryumal hob die Stimme und seine Worte wehten mit einer warmen Sommerböe über den Platz. »Ein ganz besonderer Anlass führt uns heute zu unserer heiligen Quelle. Liresa, die Blaue Schwalbe, Weiseste unter den Schamanen, wird heute vor den Augen des Sonnengottes siebzehn junge Schamanen in die ihnen angeborene Kaste erheben.«

Kamyri hob verstohlen den Blick und schaute zu ihrer Schwester hinüber. Wie sie erwartet hatte, strahlte diese über das ganze Gesicht und lauschte andächtig den Worten des Lumondis', der sich inzwischen mit dem Rücken zu ihnen gewandt hatte und zum Volk sprach. Auch wenn sie ihre Schwester oft beneidete, konnte sich Kamyri ein Lächeln nicht verkneifen. Sie freute sich für Aesuna.

Das entspannte Leben, welches sie nun in den Tempelanlagen und herausgeputzten Schamanenvierteln erwartete, würde so viel angenehmer sein als ihr eigenes. Sie würde es in der Nähe ihres Elternhauses verbringen dürfen. Aesuna stand keine große Veränderung bevor.

»Siebzehn Töchter und Söhne der Sonne werden heute das heilige Quellwasser empfangen, das uns seit jeher schützt, behütet und ernährt. Hier, wo es aus unendlicher Tiefe aus den Felsen des Herrscherberges tritt, soll es in die Körper unserer Kinder fließen

und sie segnen, auf dass sie ihren Platz in der Ordnung annehmen können.«

Obwohl Lumondis Ryumal viel Kraft und majestätische Überzeugung in seine Worte legte, konnte Kamyri diese nicht ganz ernst nehmen. Hier auf dem Herrscherberg wurde ein großer Trubel um die Heiligkeit der Quelle gemacht. Weiter unten in den weniger feinen Vierteln Yaradans aber hatte es nichts Ehrwürdiges mehr, sich an dem Wasser der beiden Flüsse zu bedienen oder seine Füße darin zu waschen.

Je weiter sich die Ströme von der Quelle entfernten, desto mehr verloren sie ihren sakralen Charakter, desto mehr wurden sie von der Welt verunreinigt. Trotzdem liebte jedes Sonnenkind die Zwillingskaskaden und die daraus entspringenden nassen Grenzen der Stadt, denn niemand konnte leugnen, was der Lumondis über sie sagte: Solange sie flossen, konnte Yaradan kein Leid geschehen, beschützte Tanayar seine Kinder vor allem Übel.

Schließlich, als der oberste Herrscher seine überschwängliche Lobesrede an die Quelle und den Sonnengott beendet hatte, überließ er Liresa mit einer ausladenden Handgeste den Vortritt und zog sich zwischen seine Garde zurück, um das nun folgende Ritual mitanzusehen und es als Stellvertreter Tanayars zu bezeugen.

Unterdessen humpelte die kleine Schamanin an die Quelle heran, murmelte ein paar unverständliche Worte an die Geister und Schattenwesen und ließ schließlich ihre kratzige Stimme hören:

»Ob Künstler, Schamane, Arbeiter oder Herrscher, wir alle sind Kinder der Sonne. Und wir alle trinken von der heiligen Quelle, um unsere innere Stärke zu kräftigen, um zu sehen, zu hören, zu spüren und zu wissen, wer wir sind. Wir trinken, um uns in unsere Kaste einzufügen und um eins zu werden mit allen Sonnenkindern.« Liresa machte eine lange Pause, um ihre Worte wirken zu lassen.

Diese kurze Unterbrechung nutzte ein Schamane, der sich aus dem Kreis der Umstehenden schälte und Liresa einen Kelch aus Bergkristall reichte. Diese nahm das filigran gearbeitete Gefäß dankend entgegen und kniete bedächtig am Ufer des Quellteichs

nieder. Sie tauchte ihre Hand in das kühle Nass und schöpfte ein leises Gebet singend das heilige Wasser.

Nicht alle Augen lagen in diesem Moment auf der Weisesten unter den Schamanen. Kamyri sah, wie ihre Mutter einen Blick mit ihrem Vater tauschte. Sie beide lächelten zufrieden. Es versprach Glück für die Familie, wenn die Kinder in die gleiche Kaste geboren wurden wie ihre Eltern. Nun ihrer ältesten Tochter beim Erhebungsritual zuzusehen musste sie mit großem Stolz erfüllen. Kamyri versetzte es aber auch einen dumpfen Stich in die Brust.

*Wenn die Alte mit ihren zittrigen Fingern den Kelch fallen lassen würde, würde das dem ganzen Ritual seine Grazie nehmen.*

Der Gedanke amüsierte und beschämte Kamyri zugleich. Sie wünschte Aesuna wirklich nichts Böses, aber hatte auch nicht viel über für geschwollene Worte und andächtige Zeremonien.

Die alte Liresa hob schließlich das bis zum Rand mit Quellwasser gefüllte Trinkgefäß ins Sonnenlicht, wo es funkelte als bestünde es aus dem reinsten Diamant. Kamyri wandte die Augen von dem blendenden Lichtspiel ab und beobachtete still, wie Aesuna nervös die Hände zusammenballte und wieder löste. Ihre Schwester stand als erste in der Reihe und wartete darauf, vorzutreten.

»Aesuna, Tochter der Schamanen Zalina und Iubat«, schallte die Stimme der alten Liresa über den Platz der Goldenen. »Tritt vor und trinke von unserer heiligen Quelle, auf dass sich deine Ohren für die Stimmen der Geister öffnen!«

Ebenso eilig wie anmutig trat die soeben aufgerufene Anwärtlerin aus der Reihe und schritt zum Quellteich hin. Vor der weisesten Schamanin kniete Aesuna nieder, neigte den Kopf und streckte demütig ihre Hände aus, um das Geschenk des Sonnengottes zu empfangen. Mit einer feierlichen Geste übergab Liresa den Kelch an sie.

»Trink, mein Kind«, sprach sie und schenkte Aesuna ein warmes und gütiges Lächeln. Diese erwiderte es und sprach die Worte, die sie für diesen Tag auswendig gelernt hatte:

»Ich trinke vom Quell des Lebens, dem Geschenk Tanayars, unseres großen Sonnengottes. Mögen er mein Leben leiten und



mich meiner Bestimmung zuführen.« Kamyri sah, wie ihre Schwester den glitzernden Kelch an die Lippen hob und trank, kein Tropfen ging daneben. Als sie ihn restlos geleert hatte, gab sie das Gefäß ehrfurchtsvoll an die weiseste Schamanin zurück.

»Sei willkommen unter den Schamanen, Kind der Sonne«, gratulierte ihr diese und streckte eine Hand aus, um ihre neue Schwester sinnbildlich in die Kaste der Schamanen zu erheben. Aesuna aber rührte keinen Finger. Ihr Blick, eben noch voller Zuversicht und Hoffnung auf die vielversprechende Zukunft, verlor sich in weiter Ferne. Ihr zufriedenes Lächeln zerbrach plötzlich auf ihren Lippen. Liresa bemerkte, dass etwas nicht stimmte, berührte sanft Aesunas Schulter, doch diese reagierte nicht darauf.

*Was ist los mit ihr?*

Wenige Sekunden später hörte Kamyri ein schreckliches Geräusch aus der Kehle der Anwarterin dringen: ein heiseres Gurgeln, ein verzweifelt Schnappen nach Luft. Aesunas Augenwinkel füllten sich mit Blut, das ihr wie rote Tränen über die Wangen strömte. Noch einmal schrie sie stumm nach Luft, rollte unkontrolliert die Augen, griff sich an die bleiche Kehle ... Dann erschlaffte ihr zitternder Körper plötzlich und sie schlug mit dem Kopf voran auf die goldenen Mosaik.

Der filigrane Kopfschmuck ihrer Mutter zerbrach auf den Steinen und ihr Haar löste sich daraus, legte sich wie ein Leichentuch aus goldener Seide über ihren zierlichen Oberkörper. Ein schmales Rinnsal von Blut tropfte von ihren Lippen und sie regte sich nicht mehr, die blauen Augen vor Grauen geweitet.

*Was ...?*

Ein Keuchen ging durch die Menge, ein leises Raunen, dann ein Schrei. Kamyri brauchte ein paar Atemzüge, um zu bemerken, dass es ihre Mutter war, die schrie. Sie wollte zu ihrer Tochter laufen, doch ihr Gemahl hielt sie zurück.

Jedes Sonnenkind wusste, dass niemand das Ritual der Erhebung stören durfte. Was auch geschah, es war der Wille des Sonnengottes. Voll Unsicherheit, Zweifel und Furcht vor den Göttern krallten die Umstehenden ihre Finger in die blaue Stoff-

gewandung der schreienden Mutter und zerrten sie wieder auf die Knie.

*Aesuna ... Ich musste zu ihr, muss ihr helfen!*

Kamyri konnte sich nicht erinnern, aufgestanden zu sein, doch auf einmal spürte sie, wie sie sich selbst aus dem Griff der Menge riss und sich den Weg hinaus erkämpfte.

Die Garde des Lumondis' unternahm den Versuch, ihr entgegenzutreten, doch sie duckte sich flink unter den zur Abwehr gehobenen Lanzen hindurch, sprang über den heiligen Wasserlauf und entzog sich so den nach ihr greifenden Händen der Herrschergarde.

Mit klopfendem Herzen erreichte sie nach ein paar schnellen Schritten den Quellteich und damit auch ihre zu Boden gesunkene Schwester.

*Das kann nicht wahr sein! Was geschieht hier?*

Vor den Füßen der fassungslos dastehenden Liresa fiel Kamyri neben Aesunas Körper auf die Knie, strich ihr mit zitternden Fingern das Haar aus dem Gesicht und flüsterte behutsam ihren Namen.

Im selben Moment brach hinter der Arbeiterin ein Sturm los. Die übrigen Schamanenanwärter schlugen keuchend die Hände vor den Mund, wandten verstört den Blick ab, einige schluchzten sogar oder deuteten mit bebenden Händen in ihre Richtung. Liresa redete eindringlich auf Kamyri ein, stieß unverständliche Worte aus ihrem Mund, doch die Arbeiterin hörte nur die verzweifelten Klageschreie ihrer Mutter in ihren Ohren klingen.

»Aesuna, komm zu dir!« Sie rüttelte die leblose Schamanin an den Schultern, sah nicht, wie die Garde des Lumondis' mit eiligen Schritten den Quellteich umrundete, um sie doch noch zu stellen. Kamyri konnte nur in die weit aufgerissenen Augen ihrer Schwester starren und hoffen, dass sie bald aus diesem Albtraum erwachen würde.

Sie spürte, wie jemand sie streng bei den Schultern fasste, doch sie entwand sich trotzig dem Griff. Zum ersten Mal in ihrem Leben sah sie einen Vorteil darin, zur Arbeiterkaste zu gehören. Durch ihre angeborene Körperkraft gelang es ihr, den Herrscher ohne große Mühe fortzustoßen.

»Aesuna, was ist mit dir?« Kamyri wollte ihre Schwester nicht allein lassen, wollte ihr aufhelfen, über ihr seidiges Haar streichen und ihr versprechen, dass alles gut werden würde, doch ein zweiter und dritter Gardist eilten herbei und zogen sie unsanft vom leblosen Körper der Schamanin fort.

Die verstörte Sontentochter nahm kaum wahr, wie fest die Herrscher ihre Finger in ihre Schultern und Arme gruben, sie sah nur Aesuna vor sich, deren Leuchtpigmente nun immer deutlicher den goldenen Schimmer verloren.

Und erst jetzt bemerkte Kamyri, dass sie vor Schmerz weinte.

## **Kapitel 2**

### **Im Zwielight**

#### KAMYRI

Die Zelle, in welche die Herrschergarde sie gezerzt hatte, nahm Kamyri kaum wahr. Seit sich die eisernen Gitter hinter ihr geschlossen hatten, herrschte um sie herum einsame Stille.

Zwar hatte sie geschrien, sich geweht und mit Worten protestiert, doch vermutlich war es gerade das gewesen, was sie nun hierhergebracht hatte. Aber was hätte sie auch tun sollen? Aesuna war ihre Schwester gewesen ... und plötzlich hatte sich ihre festliche Zeremonie in einen Albtraum verwandelt, einen Albtraum, aus dem die verstörte Arbeiterin noch immer verzweifelt zu erwachen versuchte.

Schluchzend kauerte sich Kamyri in die dunkelste Ecke des kleinen Verschlages und zog die Knie an den Körper. Sie fühlte sich fehl am Platz. In diesem Augenblick sollte sie bei Aesuna sein, nicht an diesem finsternen Ort, den kein Sonnenstrahl erreichen konnte.

Hier, tief in den Gewölben des Lichtpalastes, herrschte eine bizarre Kühle, die so gar nicht zum Sommer passen wollte, der seine Hitze dort draußen über Yaradan ausgoss. Der Schweiß auf ihren nackten Armen ließ Kamyri nun unangenehm frösteln. Mit ihren Händen versuchte sie die Kälte von ihrer Haut zu streichen, doch das blieb erfolglos.

Die Sontentochter konnte sich weder an den Weg noch an die Gardisten erinnern, welche die Gitter hinter ihr verriegelt hatten. Schatten ... das alles kam ihr vor wie ein ungreifbarer Schatten, als wäre all ihre Aufmerksamkeit, ihre Vernunft auf dem Platz der Goldenen geblieben, bei Aesuna und ihren Eltern. Alle Gedanken, die sie noch greifen konnte, drehten sich um ihre verlorene Schwester.

*Die Leere in ihren Augen, das Blut auf ihren Lippen ...  
Tanayar, warum hast du das zugelassen?*

Drei Herrscher waren nötig gewesen, Kamyri von dem leblosen Körper fortzuzerren, in den Schatten des Lichtpalastes zu zwingen und schließlich tief hinein in die lichtlosen Verliese zu stoßen.

Erst jetzt, als niemand mehr da war, den sie anbrüllen und verfluchen oder um Freiheit anflehen konnte, wurde Kamyri langsam bewusst, was dort oben beim Ritual der Erhebung passiert sein musste. Nur bruchstückhaft strömten die Gedanken in ihren Kopf zurück und setzten zusammen, was die Arbeiterin viel lieber wieder in Scherben zerschlagen wollte: Aesuna war tot, vermutlich vergiftet worden und das ausgerechnet vom Wasser der heiligen Quelle.

»Nein!« Kamyri schlug mit der Faust auf den steinernen Zellenboden in der Hoffnung, so die Wahrheit wieder fortscheuchen zu können. »Nein! Nein!«

*Wie konnte das nur passieren?*

Wieder sah sie, wie das Blut die Mundwinkel und Wangen ihrer Schwester hinabließ, hörte den schrecklichen Schrei ihrer Mutter und spürte noch immer die festen Griffe der Herrschergarde, die sie letztendlich vom Platz der Goldenen und der verstörten Menge fortgezogen hatten. Das alles kam ihr wie ein böser Traum vor. Und sie konnte nicht aufwachen.

Nach ein paar Minuten, in denen sich ihre Augen an die zwielichtigen Lichtverhältnisse gewöhnt hatten, die hier unten herrschten, versuchte Kamyri sich zu sammeln. Sie gab es auf, die Wahrheit leugnen zu wollen, sie abzublocken wie eine unliebsame Lüge.

Ob sie wollte oder nicht, sie würde irgendwie mit dieser Situation umgehen müssen und weder Tränen noch wütende Schreie würden ihr dabei helfen.

Mit einer schnellen Handbewegung wischte sie sich die Augen klar und atmete tief ein. Als der Luftstrom ihre Lungen wieder verließ, kam es ihr vor, als würde sie damit auch einen Teil der Verwirrung ausstoßen. Ihr Kopf schien nun wieder bereit, zumin-

dest ein paar Sinneseindrücke neben dem eingebrannten Bild ihrer toten Schwester zuzulassen.

Die Zelle, in die man sie gestoßen hatte, maß kaum eine Körperlänge in der Breite und von den Gitterstäben trennten sie nur wenige Ellen. Die drei Wände, Decke und Boden sahen aus, als hätte man sie direkt aus dem umliegenden Gestein geschlagen. Im Licht einer weit entfernten Öllampe schimmerte die Feuchtigkeit auf ihnen grau und schwarz.

*Schau dich um, lenk dich ab, nur denk nicht an sie ...*

Kamyri folgte dem Rat ihrer inneren Stimme, ließ die Augen wandern und erkannte rechts von ihr einen abgewetzten Sack Stroh. An einigen Stellen quoll die Füllung bereits heraus und hüllte ihre Zelle in einen modrigen Geruch. Ansonsten aber schien ihre neue Unterbringung den Umständen entsprechend gepflegt zu sein. Es lag kein Unrat herum und Ungeziefer hatte sie auch noch nicht zu Gesicht bekommen, wollte sie auch nicht. Erst im vergangenen Mondzyklus hatten sie in den Arbeiterbaracken mit Langschwänzen zu kämpfen gehabt. Aber in Anbetracht ihrer jetzigen Situation erschienen Kamyri ihre sonstigen Probleme lächerlich bedeutungslos.

Schließlich hob sie sich aus ihrer kauernenden Haltung und näherte sich neugierig den eisernen Gitterstäben, welche im Boden und in der niedrigen Decke eingelassen waren. Vier von ihnen waren zusammengeschiedet worden und formten eine schmale Tür, die sich aufschwenken ließ, allerdings nur, wenn nicht gerade ein Schloss sie verriegelt hielt, so wie jetzt.

Vorsichtig spähte die Arbeiterin auf einen langen Korridor hinaus. Gegenüber ihrer Zelle konnte sie eine weitere erkennen, deren Tür jedoch einem frechen Gruß gleich aufstand. Rechts und links davon befanden sich ähnliche Verliese. Auf ihrer Seite des dunklen Ganges sah es vermutlich genauso aus. Außerhalb ihres Blickfeldes flackerte das Licht einer dämmrigen Flamme zu ihr herüber und schenkte dem unterirdischen Gefängnis die Gnade des Zwilichtes.

Kamyri war dankbar, dass die Herrscher ihr diese kleine Hoffnungsflamme gelassen hatten, denn soweit sie sich erinnern

konnte, hatte beim Bezug ihrer Zelle hier unten keine Lampe gebrannt.

*Oder doch?*

Kamyri wusste es nicht. Sie wusste so wenig. Sie konnte sich noch nicht einmal erklären, was sie hier sollte. Ein Sonnenkind fernab des lebenspendenden Sonnenlichtes einzusperren war grausam, nach ein paar Tagen Lichtentzug würde es einer Folter gleichen.

Leise seufzend umfasste sie mit ihren Fingern die gusseisernen Stangen und prüfte deren Härte und Verankerung. Wie erwartet blieb das kühle Metall unter ihrem Druck unnachgiebig. Die verfluchten Gitterstäbe standen so dicht beieinander, dass sie den Kopf nicht hindurchstrecken konnte. Selbst ohne ihre gewundenen Hörner wäre das völlig unmöglich gewesen.

Es gab für sie keinen Weg hier hinaus, mit einem traurigen Keuchen akzeptierte Kamyri diese Tatsache und ließ sich wieder auf den Boden sinken. Es blieb ihr nichts weiter übrig, als zu warten und darüber nachzudenken, welche Umstände sie hierhergebracht hatten. Doch das wollte sie gar nicht. Sie fühlte sich allein, missverstanden und vom Segen des Sonnengottes verlassen wie eine Ausgestoßene.

Als Kamyri sich abermals dem zehrenden Strudel ihrer Gedanken hingeben wollte, vernahm sie plötzlich ein Husten. Laut wie ein Donnerschlag schallte das Geräusch durch ihren Kopf und ließ die Sonnentochter aufschrecken. Sie hatte angenommen, die Herrschergarde hätte sie völlig allein hier unten zurückgelassen, hatte bisher niemanden gesehen, gehört oder ein sonstiges Lebenszeichen wahrgenommen. Der Gedanke, dass sie sich damit wohl geirrt hatte, bescherte ihr eine Gänsehaut am ganzen Körper.

»Wie mir scheint, hast du dich nun etwas beruhigt«, drang nun auch eine Stimme zu ihr herüber. Sie musste aus einer der Zellen neben ihrer stammen, die sie nicht einsehen konnte. »Es tut mir leid, dass ich dich erst jetzt hier begrüße, aber du wirktest sehr aufgewühlt ...«

Kamyri überlegte einen Augenblick, ob sie der fremden Stimme antworten sollte. Sie wusste nicht, ob sie das Bedürfnis hatte, mit jemandem zu reden, der an diesem schrecklichen Ort sein

Leben fristete, obwohl die Stimme, die offensichtlich von einem in die Jahre gekommenen Sonnensohn stammte, nicht bedrohlich oder anzüglich klang.

»Weshalb haben sie dich hergebracht? Dies ist kein Ort für ein Sonnenkind ...« Dieses Mal hörte Kamyri Bedauern in seiner Stimme, und da sie sich seit ihrer Ankunft hier genau dieselbe Frage stellte, beschloss sie zu antworten.

»Ich weiß es nicht. Meine Schwester ist plötzlich zusammengebrochen. Heute sollte sie das Ritual der Erhebung vollziehen und als sie das Wasser der Quelle trank ist sie ... Sie ist ...« Sie konnte nicht weitersprechen, gleich, wie hektisch die vorherigen Worte sich nach Trost und Zuspruch sehnend über ihre Lippen gesprudelt waren. Der Alte aber schien bereits verstanden zu haben welche Art von Verlust Kamyri ereilt hatte.

»Oh Tanayar«, er ließ ein tiefes Seufzen und gleich darauf ein weiteres, leises Husten hören, »es geschehen Ungerechtigkeiten so oft überall in Yaradan ... doch wehe dem, der sich gegen die Herrscher stellt-«

»Ich habe mich nicht gegen sie gestellt!«, fuhr Kamyri rasch zwischen seine Worte. »Ich wollte nur zu Aesuna, sie ... sie haben mich festgehalten und ich habe mich losgerissen. Das kann doch kein Verbrechen sein!« Von der linken Korridorseite klang ein heiseres Lachen zu ihr herüber, dann wieder ein Husten, dieses Mal klang es schlimmer, irgendwie feuchter.

»Der kleinste Funke Widerstand reicht den Herrschern schon, um ihr Augenmerk auf dich zu lenken. Manchmal ist es nur ein kleines Zeichen, das dich verrät. Bringen sie dir in deiner Kaste etwa nicht mehr bei, brav zu gehorchen?«, verlangte der Alte zu wissen. Kamyri wusste weder, was genau ihr Leidensgenosse damit meinte noch konnte sie seinen seltsam amüsierten Unterton deuten.

Natürlich hielt sie sich wie jedes Sonnenkind an die Regeln. Sie lebte bei den anderen Arbeitern in den Sandsteinbaracken im Süden der Stadt, arbeitete zusammen mit ihnen von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang, ohne sich zu beschweren. Und ihre Familie besuchte sie nur während der Nachtstunden.



Selbst der Sonnensohn, den sie im letzten Frühjahr nach der Dämmerung heimlich am Lilienbrunnen geküsst hatte, war ein Arbeiter gewesen, so wie die Gesetze Yaradans es vorschrieben. Ihre Freundin Falis, die sich heimlich mit einem gutaussehenden Schamanen traf, der noch halb in seiner Ausbildung steckte, konnte nicht mit derartigem Gehorsam aufwarten.

Nur dieses eine Mal hatten Kamyris Gefühle sie übermannt, war sie aus der Reihe getanzt. Sie versuchte sich zu erinnern.

*Habe ich einen der Gardisten fortgestoßen? Bin ich deshalb hier?*

Gewalt unter den Sonnenkindern und gerade gegen die Herrscher wurde in Yaradan gar nicht gern gesehen. Die Stadt lebte vom Frieden. Doch nun schien jemand diesen gebrochen zu haben: sie.

Kamyri kroch auf dem kalten Boden noch einmal an die Gitterstäbe heran, um ihrem Zellennachbarn näher zu sein und vielleicht sogar einen Blick auf diesen erhaschen zu können, doch vergeblich.

»Ich habe immer gehorcht, aber in diesem einen Augenblick erschien mir einfach alles andere unwichtig«, sprach sie ihre Gedanken aus.

*Soll das etwa eine Rechtfertigung werden?*

Kamyri war sich nicht sicher, aber es tat gut, die Erlebnisse der letzten Stunden mit jemandem zu teilen, und wenn es sich dabei auch um den schlimmsten Verbrecher handelte, der dieser keuchende Sonnensohn vielleicht sein mochte. Sie glaubte, dass all die unausgesprochenen Gedanken sonst bald ihren Schädel bersten lassen würden.

»So, so ... alles andere erschien dir unwichtig? Da steckt doch ein echter Krieger in dir, habe ich recht?«

»Ich gehöre zur Kaste der Arbeiter, wenn es das ist, was du meinst«, berichtigte ihn Kamyri. Wieder lachte der Alte leise, er brummte etwas Unverständliches, das sich nach einem abwertenden Kommentar anhörte. Kamyri verstand es nicht genau.

»Die Arbeiter, ja, ja ... eine eigenwillige Kaste, das waren sie zumindest mal«, fuhr er fort, »lass dir von einem alten Künstler sagen, dass die Herrscher es gar nicht gern sehen, wenn jemand

ihre Regeln bricht und schon gar kein Arbeiter! Bald, sage ich dir, bald werden sie kommen und dich holen. Wenn das Licht Tanayars dir hold ist, lassen sie dich noch einmal davonkommen.« Kamyri hörte in ihrer Nachbarzelle ein Geräusch, als würde jemand unbeholfen Stroh zusammenklauben. »Beteuere nur immer deine Treue, deine Loyalität, dann lassen sie dich vielleicht gehen, aber sie werden dich beobachten.«

»Die Herrscher?«, fragte Kamyri konfus. Sie verstand nur die Hälfte von dem, was der Alte ihr erzählte. Wieder geriet er ins Husten. Das Geräusch von einem feuchten Klumpen, der auf hartem Boden landete, drang an ihre Ohren und sie verzog angewidert das Gesicht.

»Ja, die Herrscher. Sie sind keine ...«, flüsterte der Sonnensohn und verstummte plötzlich, als habe er es sich anders überlegt. Sein Schweigen machte Kamyri neugierig, doch als sie nachfragte, beteuerte der Alte bloß immer wieder, dass sie ein gutes Sonnenkind sein solle und sich an die Regeln halten müsse.

»Jeder, der die Regeln bricht, verschwindet irgendwann ... freiwillig oder nicht ... Falls der Tag kommen sollte, oh, er wird kommen, geh freiwillig. Finde die Denkerin. Jeder Krieger ist bei ihr willkommen.« Kamyri runzelte die Stirn. Jedes weitere Wort, das aus der Nachbarzelle auf den Korridor hinaus klang schien unverständlicher und wirrer zu werden.

*Ist er noch ganz bei Verstand? Oder hat das Licht der Sonne seinen Geist in diesem Zwielight bereits verlassen? Wie lange mögen sie ihn schon hier festhalten?*

Die Angst, dass ihr eine ähnliche Zukunft bevorstand, krallte sich wie eine eiserne Klaue in Kamyris Eingeweide.

»Ich werde den Herrschern unterwürfig sein, so wie ich es gelernt habe«, versprach sie schnell, um den wirren Worten des Alten Einhalt zu gebieten. Mit einer Frage versuchte sie unauffällig das Thema zu wechseln.

»Warum bist *du* hier?« Gleichermaßen gespannt wie ängstlich wartete sie auf eine Antwort, die dem Künstler jedoch nur zögerlich über die Lippen kam.

»Weil ich die Wahrheit spreche, die niemand hören will«, krächzte er nach ein paar stillen Sekunden, »weil ich an das

Lichtmal Tanayars glaube und die guten alten Zeiten zurücksehne, von denen der Großvater meines Großvaters sprach.« Wieder unterbrach ein Husten seine Worte. Jeder Laut aus seiner Kehle schien diese Anfälle schlimmer zu machen. »Die Hoffnung hat mich hergebracht, Sonnentochter, die Hoffnung auf eine bessere Welt für uns alle und die Angst ... die Angst davor, dass es diese nicht geben wird. Die Dämonen der Nacht regen sich im Dunkeln ... Die Schamanen träumen von ihnen und ich ... ich kann sie spüren ...«

Kamyri war nun fast sicher, dass der Alte sich nicht mehr seiner ganzen geistigen Kraft erfreute. Scheinbar hatte er wirklich zu lange schon nicht mehr die wärmenden Strahlen der Sonne gespürt.

»Es tut mir leid um deine Schwester«, hustete er mühsam hervor, dann hörte Kamyri das Knistern von feuchtem Stroh, ein erschöpftes Ächzen und lange Zeit nichts mehr.

In all der Stille fand sie viel Zeit, über die abstrakten Ratschläge ihres Zellennachbarn nachzudenken, über die Arbeiter, die Herrscher und Aesuna.

Als plötzlich laute Stimmen Kamyri zusammenschrecken ließen, wurde sie sich bewusst, dass sie eingeschlafen sein musste. Das Licht auf dem Korridor flackerte heller und wilder, die Schatten zweier Gestalten machten sich an der Gittertür ihres Gefängnisses zu schaffen. Einer trug eine brennende Pechfackel, der andere eine Lanze, dessen blankpoliertes Klingensblatt im Fackelschein golden glänzte.

Vom hellen Licht geblendet und trunken vom Schlaf streckte die Arbeiterin schützend ihre linke Hand nach vorn. Einen Moment lang wusste sie nicht, wo sie sich befand.

»Hoch mit dir! Der Lumondis will dich sehen!«, warf ihr einer der Sonnensöhne zu, die Kamyri jetzt anhand ihrer weißen Mäntel und goldenen Gürtel als Mitglieder der Herrschergarde identifizierte. Sie gehorchte und klopfte sich das feuchte Stroh von der Kleidung. Die Erinnerungen der vergangenen Stunden fluteten erneut ihren Kopf. Nur zu gern hätte sie gefragt, was das alles hier

sollte, aber nach dem Desaster am Quellteich wollte sie lieber nicht noch aufmüpfiger wirken als sowieso schon.

Ganz gleich, wie verwirrt der alte Künstler in der Nachbarzelle sein mochte, er hatte recht, was das Verhalten vor den Herrschern betraf.

*Der Frieden muss unbedingt gewahrt werden, kein Sonnenkind darf ihn stören. Vielleicht werde ich mit etwas Demut einem längeren Aufenthalt in diesem sonnenlosen Kerker entgegen können.*

Quietschend schwang die Tür zur Seite und wies Kamyri den Weg in die Freiheit. Die beiden Gardisten gaben ihr mit einer rauen Geste deutlich zu verstehen, nun herauszutreten.

»Streck die Hände aus!« Kamyri gehorchte und sah schweigend dabei zu, wie einer der Herrscher eine blassgrüne Flüssigkeit aus einer Phiole schüttete und auf ihren Handflächen verteilte.

»Drück sie zusammen«, wies er sie im Befehlstone an und auch das tat sie ohne Gegenrede. In dem Moment, da ihre Hände sich berührten, spürte Kamyri die Substanz darauf eine kleistrige Bindung eingehen.

*Felsenwachs*, ging ihr mit Schrecken auf.

Künstler verwendeten diese Flüssigkeit, um Steine untrennbar miteinander zu verkleben. Kamyri wusste bisher nicht, dass sie auch als Fesslersatz für Sonnenkinder diente. Ohne ein paar Tropfen Tilusöl würde sie ihre Finger wohl eine lange Zeit nicht gebrauchen können. In diesem Moment fühlte sie sich wie eine Schwerverbrecherin.

Die beiden Gardisten traten nun an ihre Seiten und nahmen sie mit einem festen Griff um ihre Oberarme in Gewahrsam. Der Lanzenträger packte seine Waffe fester, als fürchtete er, die Arbeiterin würde ihn trotz des Felsenwachses zwischen ihren Handflächen jeden Augenblick angreifen können. Allem Anschein nach hatte Kamyri während der Schamanenweihe wirklich einen nicht gerade friedfertigen Eindruck gemacht.

»Es tut mir leid, was-«, setzte sie an, doch wurde zugleich vom Lanzenträger unterbrochen.

»Spar dir deinen Atem für die Anhörung, Arbeiterin!« Seine kalten Worte schnitten wie ein Messer in Kamyris Inneres.

*Eine Anhörung?*

Das Wort hallte in ihrem Kopf wider. Offensichtlich befand sie sich in größeren Schwierigkeiten, als sie zunächst angenommen hatte. Sie beschloss, der Empfehlung des Herrschers nachzukommen und für den weiteren Weg den Mund zu halten, bevor sie ihr das Felsenwachs womöglich noch auf die Lippen träufeln würden.

Als sie sich auf dem langen Korridor in Bewegung setzten, beide Arme fest in den Händen der Gardisten, warf sie einen neugierigen Blick in die dämmrige Zelle des hustenden Künstlers hinein, und Kamyri musste sich ein entsetztes Keuchen verkneifen, als sie ihn im vorbeiziehenden Fackelschein entdeckte.

*Bei Tanayar!*

Von der Dunkelheit blind gewordene Augen starteten ihr müde entgegen. Eine Kreatur dürr wie ein Skelett lehnte dort zusammengesunken auf einem Strohhaufen, drei seiner vier Arme kraftlos auf dem Boden abgelegt. Den vierten, der in einem blutig verklebten Stumpf endete, presste er sich behütend wie ein kostbares Gut vor die Brust.

*Haben die Herrscher ihm das angetan?*

Ein eisiger Hauch umwehte Kamyris Herz und beinahe wäre sie ins Stolpern geraten. Sie war nur froh, dass der abgemagerte Künstler das Grauen auf ihrem Gesicht nicht sehen konnte.

»Komm schon, beweg dich!« Der Lanzenträger zerrte sie gewaltsam weiter und der furchterregende Anblick verschwand. Kamyri traute sich nicht, auch nur einen Laut von sich zu geben. Womöglich würde sie sich damit nur noch tiefer in den Schlamm hineinreiten, also blieb sie still und fügte sich.

Nach einigen Schritten knickte der düstere Korridor ab und eröffnete den Blick auf eine weitere Ansammlung von Zellen, welche allerdings nicht mit Metallstäben, sondern mit dicken Holztüren verriegelt waren. Aus einigen drangen dumpfe Geräusche, ein wildes Klopfen, wütende Schreie ... Kamyri glaubte sogar ein leises Wimmern aus einem der Verliese zu hören. Sie wollte ihre Ohren vor diesen Geräuschen verschließen, doch konnte nur stumm daran vorbeischreiten, in der immer mehr

schwindenden Hoffnung, bloß in einem Albtraum gefangen zu sein.

Als man sie hier hinuntergezwungen hatte, hatte sie nichts von alledem wahrgenommen, sie war viel zu sehr in ihre eigenen Gedanken verstrickt gewesen. Nun aber beäugte sie umso faszinationsloser die kahlen Steinwände und dicken Schlösser an den zahlreichen Türen, und war froh, dass man sie nicht in eines dieser abgeschotteten Verliese hineingesperrt hatte. Die Finsternis, die dort herrschte, musste furchtbar sein.

Der Gang kreuzte sich einige Male mit anderen, die rechts und links in Dunkelheit verschwanden. Kamyri wollte gar nicht wissen, was in diesem unterirdischen Labyrinth noch auf sie wartete. Sie hatte nicht geahnt, dass sich unter dem Lichtpalast ein so schrecklicher Ort befand.

Wenn Sonnenkinder die Regeln der Herrscher brachen, wartete nach allem was sie wusste, eine andere Art der Bestrafung auf jene. Es gab zwar Gerüchte, dass die schlimmsten Verbrecher fernab des Sonnenlichts eingesperrt wurden, doch sie hätte nicht gedacht, dass die gefürchteten Verliese sich über eine so weite Strecke ausdehnten.

*Hier unten gibt es bestimmt Hunderte solcher Zellen, für hunderte furchtbare Vergehen ...*

Der Gedanke und die kalte Luft an ihren nackten Schultern ließen Kamyri frösteln.

Das aufgerissene Maul eines Taragirs, dessen Schädel den Torbogen schmückte, den sie gerade passierten, wirkte als sei er geradewegs aus einem Albtraum entsprungen und trug nicht gerade zu einer Verbesserung ihrer Befindlichkeit bei. Die nadelspitzen Zähne in der langen Schnauze der gefürchteten Kreatur glitzerten im Fackelschein als dürstete es ihnen nach Blut. Auch wenn sie lediglich zu Schmuckzwecken von irgendeinem Künstler in den Stein gehauen worden waren, wirkten die Züge des Raubtieres alles andere als harmlos.

»Starr nicht so, der tut dir nichts!«, fuhr der Fackelträger Kamyri an. Diese lenkte rasch den Blick ab und konzentrierte sich stattdessen auf die bei jedem Schritt sanft wippende Lanze ihres zweiten Begleiters. Das Klingensblatt hatte eine seltsame Form. Es

wies zahlreiche Einkerbungen auf und an einigen Stellen schien es so, als fehlten ganze Stücke im Metall. Entweder hatte es zahlreiche Zweikämpfe erlebt oder die Zeit hatte es zerfressen.

»Beim Steinernen Tor verlass ich dich. Schaffst du den Rest des Weges allein?« Die Frage des Fackelträgers richtete sich an seinen bewaffneten Weggefährten. Dieser antwortete mit einem knappen Nicken.

»Sicher. Die Arbeiterin wird schon keine Dummheiten machen.« Die stahlblauen Augen ihres Kerkermeisters beäugten Kamyri für einen winzigen, prüfenden Moment, dann kehrten sie zum zweiten Gardisten zurück. »Hast du etwa schon wieder eine Verabredung mit Gurod?«

»Tja, der alte Sturkopf will einfach nicht mit mir reden, vielleicht kann ich ihn ja heute zur Vernunft bringen«, gab er mit einem breiten Grinsen zu verstehen, von dem Kamyri sich denken konnte, dass es wohl nichts Gutes bedeutete.

Die beiden unterhielten sich über ihren Kopf hinweg, als würde die Arbeiterin zwischen ihnen gar nicht existieren. Diese störte sich nicht daran, wollte gar nicht hören oder sich ausmalen, was der Gardist mit diesem Gurod vorhatte. Jeder weitere Schritt würde ein Schritt näher ans Sonnenlicht sein, alles andere stand im Hintergrund. Sie wollte nur noch hier hinausgelangen und hoffentlich niemals an diesen düsteren Ort zurückkehren.

Nach ein paar Minuten gelangten sie zu einem runden Portal, welches aussah, als bestünde es vollkommen aus schwarzem Granit. Kamyri konnte weder Türscharniere noch einen Knauf erkennen, nur eine in der Mitte gelegene fingerlange Öffnung, die allerdings nicht bis auf die andere Seite der Barriere reichte. In diese Vertiefung steckte der Lanzenträger nun das eingekerbte Klingenblatt seiner Waffe und drehte sie wie einen Schlüssel. Ein fernes Klicken ertönte und sofort zog der Gardist den Schaft wieder aus dem Felsen. Keine Sekunde zu früh begann dieser sich zu bewegen und rollte schließlich knirschend in eine verborgene Nische.

Kamyri, welche sich selbst an diese wundersame Tür nicht erinnern konnte, bei der es sich nur um das ominöse Steinerne Tor

handeln konnte, wurde sogleich von ihrem Begleiter hindurchgeschubst.

»Doheral hat noch eine Schlüsselklinge in seiner Kammer«, gab er dem Fackelträger mit auf den Weg, als er nun auch selbst durch den kreisrunden Durchgang trat, »nicht, dass du den ganzen Tag mit Gurod verbringen musst.« Der Herrscher auf der anderen Seite ließ ein leises Lachen hören, fingerte an der Wand herum und fand einen Hebel. Nachdem er diesen betätigt hatte, rollte die Steinplatte wieder an ihren ursprünglichen Platz zurück und schloss somit den Durchgang hinter Kamyri und ihrem Begleiter.

»Komm schon! Den Gang entlang und dann die Treppe hinauf. Hier brauchen wir keinen Lichtträger mehr!«

Als sie sich den schnellen Schritten des Herrschers anschloss, merkte Kamyri, dass ihr Kerkermeister nicht gelogen hatte. Ein dämmriges Licht beleuchtete einen gewundenen Aufgang, welcher an grauen Wänden entlang spiralförmig in die Höhe führte.

*Endlich!*

Eine erdrückende Last fiel von ihren Schultern. Kamyri wusste nicht, wie lang sie in diesem Verlies ausgeharrt hatte, aber sie lechzte schon jetzt nach jedem Sonnenstrahl, der die Schrecken der vergangenen Stunden wie Morgennebel auflösen würde. Nur zu gern stieg sie die steinernen Stufen hinauf und kämpfte sich mit jedem Schritt mehr und mehr aus diesem finsternen Loch hinauf ins Licht.

Der weitere Weg erwies sich als wesentlich freundlicher, offener und heller. Der weiße Marmor, aus dem der Lichtpalast der Herrscher gebaut worden war, lud das geliebte Licht der Sonnenkinder durch lange schmale Fensteröffnungen in die Gänge ein und strahlte auf den polierten Bodenfliesen. Im Gegensatz zu der Düsternis jenseits des Steinernen Tores, herrschte oberhalb der gewundenen Treppe, welche gleich neben der weitläufigen Eingangshalle lag, gleißende Helligkeit.

Sie schritten einen hohen Gewölbegang entlang. Zur Linken öffneten sich in regelmäßigen Abständen die bodenlangen Fenster in den weiß getünchten Wänden und ließen die Morgensonne schräg auf den Gang hineinfallen. Windspiele aus bunten Glasperlen und schimmernden Bergkristallen hingen von der Decke,



tanzten in der lauen Brise des hereinbrechenden Tages und sendeten ihr Lichtspiel zusammen mit hellen Klängen über den Korridor.

*Kann es wirklich schon Morgen sein? Habe ich die ganze Nacht in der kalten Zelle verbracht?*

Kamyri schien ihr Zeitgefühl dort unten völlig verloren zu haben. Lediglich ihr knurrender Magen gab ihr einen Hinweis darauf, dass die Tageszeit tatsächlich stimmen konnte.

Rechts fiel ihr Blick ein ums andere Mal auf von runden Säulen gesäumte und mit allerhand Verzierungen umrahmte Torbögen, die in andere Bereiche des Palastes zu führen schienen. Zwei Mal entdeckte sie sogar einen Schreiber in weißer Toga, der mit Pergamentrollen beladen geschäftig ihren Weg kreuzte und der Arbeiterin einen neugierigen Blick nachschickte.

Selbst für die banalsten Tätigkeiten, die im Palast anfielen, nutzten die Herrscher nur Mitglieder ihrer eigenen Kaste. Künstler waren höchstens geduldet, wenn es um die Verschönerung oder Reparatur des Palastes ging. Arbeiter wie sie hatten hier so gut wie keinen Zutritt.

Während sie gewundene Treppen und lange Flure abschritten, fragte Kamyri sich insgeheim, wie viele Arbeiter den Lichtpalast wohl vor ihr schon von innen gesehen hatten, doch konnte sich nicht vorstellen, wie einer der Gehörnten hier von Nutzen sein sollte. Mit dieser Erkenntnis schlich sich nun auch ein unangenehmes Gefühl in ihre Eingeweide. Der Grund, der sie hierhergeführt hatte, stach nun wieder mit aller Kraft in ihre Gedanken.

Kamyri wünschte sich auf die Felder im Süden Yaradans zurück. Viel lieber hätte sie jetzt Kohl von den Feldern geschnitten oder im Weberwald Holz geschlagen, nur hier wollte sie nicht sein. Hier gehörte sie nicht hin. Sie kam sich vor wie ein schmutziger Fremdkörper in einem schillernden Kristall.

Als ihr Begleiter plötzlich vor einer Flügeltür aus weißem Geisterholz stehenblieb, versuchte sie all ihr Unbehagen herunterzuschlucken. Vier Mitglieder der Herrschergarde flankierten die Seiten des Portals. Wie stumme Statuen blickten sie ihnen mit ernstesten Gesichtern und aufgestützten Lanzen entgegen. Kamyris Blick kroch unterdessen ehrfürchtig die eingeschnitzten Verzie-

rungen hinauf und sie erkannte eine Sonne bestehend aus dutzenden Kristallen, die das helle Holz schmückte. Das Morgenlicht brach sich hundert und tausendfach in den Schmucksteinen und erweckte den Eindruck, als würde tatsächlich eine zweite Sonne vom Portal aus auf sie herabfunkeln.

Kamyri wusste nicht mit Bestimmtheit, was sie hinter dieser Tür erwarten würde, aber es musste von Bedeutung sein.

»Vhareg von den Vollstreckern«, stellte sich ihr Kerkermeister mit kalter Stimme den Wachen vor und zerrte Kamyri etwas näher zu sich. »Ich bringe die Arbeiterin, die das Ritual der Erhebung gestört hat.« Kamyri musste sich zusammennehmen, um nicht sofort zu einer empörten Gegenrede anzusetzen.

*Ich habe das Ritual nicht gestört, ich wollte doch nur Aesuna helfen! Das ist noch lange kein Grund mich wie eine Verbrecherin zu behandeln!*

Der Gedanke an ihre Schwester aber ließ die aufkommende Wut auf ihren Kerkermeister schnell wieder verpuffen und verwandelte diese in hilflose Traurigkeit. Vielleicht war es besser so. Noch immer hoffte ein Teil von ihr, dass Aesuna noch lebte, auch wenn sie das Licht in ihren Leuchtmalen deutlich hatte erlöschen sehen.

*Wie schön es wäre, dem Lumondis alles erklären zu können und bei Einbruch der Nacht Aesuna bei unseren Eltern besuchen zu können. Der Geruch von Mutters Kräutertee würde all diese Aufregung mit Wohlbehagen überbedecken ...*

Das plötzliche Knarzen des sich öffnenden Portals riss Kamyri abrupt aus ihren Träumereien in die harte Realität zurück. Wenn sie zumindest einen Teil ihrer Wünsche in Erfüllung gehen lassen wollte, würde sie sich jetzt zusammennehmen und von ihrer besten Seite präsentieren müssen.

## **Kapitel 3**

### **Die Anhörung**

#### KAMYRI

Hinter dem verheißungsvoll glitzernden Portal erwartete die Arbeiterin ein langer Saal mit einem Deckengewölbe so hoch, dass Kamyri sich fragte, wie die Künstler es geschafft hatten, all die gläsernen Sternkonstruktionen dort oben anzubringen. Im Innern der durchscheinenden Gebilde erlosch nun zum Beginn des neuen Tages das sanfte Licht von unzähligen darin eingefangenen Glühwürmchen. Diesen Anblick kannte sie sonst nur aus den Schamanenvierteln, doch in dieser Größe und Anzahl ließen die riesigen Nachtleuchten sie einen Moment lang das Atmen vergessen.

Durch die Fenster an der Südseite flutete Licht herein und machte dem Palastnamen alle Ehre. Kamyri erkannte die Formation aus vier weiten Rundbögen als jene Konstruktion wieder, die sie bereits vom Platz der Goldenen aus bewundert hatte. Allem Anschein nach befand sie sich im obersten Teil des Lichtpalastes. Zu gern wäre sie näher an die Öffnungen im hellen Mauerwerk herangetreten, durch die der Duft des Sommers hereinwehte. Doch was sie am anderen Ende des Saales erwartete, zog all ihre Aufmerksamkeit auf sich.

Ein in den Boden eingelassenes Mosaik aus Gold und Topasen lenkte ihren Blick direkt zu einem breiten Podest hin, das sich durch vier Stufen über alles andere im Raum erhob. Lumondis Ryumal wartete dort auf einem Thron aus weißem Marmor, die bleichen Arme geduldig auf die Lehnen seines Herrschersitzes gelegt. Hinter ihm schmückte eine ähnliche Verzierung, wie Kamyri sie bereits auf der Flügeltür gesehen hatte, die ansonsten weiß gehaltene Wand. Alles im Saal leuchtete vom Licht geküsst weiß oder golden wie die Strahlen der Sonne.

Mit Mühe versuchte die Arbeiterin ihre Bewunderung herunterzuschlucken. Die eleganten Korridore des Lichtpalastes hatten sie bereits beeindruckt, doch das hier war überhaupt nicht mehr mit den einfachen Häusern aus Lehmziegeln und Holzbalken in den Künstlervierteln vergleichbar, und schon gar nicht mit den schmucklosen Sandsteinbaracken der Arbeiter. Selbst der Sonnentempel im Herzen Yaradans konnte nur schwer mit diesem Prunk mithalten.

»Oberster Herrscher, der Erleuchtete, Lumondis Ryumal«, erhob sich die Stimme des Lanzenträgers an ihrer Seite, »wie gewünscht, bringe ich Euch die Arbeiterin.« Der bärtige Sonnensohn auf dem Thron nickte knapp und winkte die beiden zu sich heran. Währenddessen schlossen zwei Mitglieder der Herrschergarde, die neben dem Eingangsportal warteten, dieses leise hinter Kamyri und ihrem Begleiter.

»Tretet vor.« Die Stimme des obersten Herrschers klang hart und unnachgiebig wie der Stein, auf den er sein Gewicht lehnte. Kamyri und der Vollstrecker gehorchten umgehend und legten mit schnellen Schritten den Weg über das goldene Mosaik zurück. Dabei versuchte die Arbeiterin ihren Kopf andächtig ruhig zu halten, ihre Augen aber huschten neugierig umher.

Gegenüber den Rundbögen, die als Durchgänge zu einem breiten Balkon hin dienten, erkannte sie auf der anderen Seite des langen Raumes ebensolche Bauten, nur trugen diese scheinbar selbst eine Art Galerie, zu der jedoch keine sichtbare Treppe führte. Vermutlich verbarg sich der Ausgang zu dieser hinter einer der zahlreichen Türen, auf die Kamyri beim Vorbeigehen einen Blick erhaschen konnte. Sie stellte sich vor, von diesem unerreichbaren Überstand aus, den Thronsaal überblicken zu können. Bestimmt ergab das Muster zu ihren Füßen aus dieser Perspektive ein herrliches, goldenes Bild.

So sehr das Ambiente sie auch beeindruckte, als sie vor der untersten Stufe des Thronpodestes stehen blieben, holten Kamyri rasch die erdrückenden Gedanken an die Dinge ein, die sie hergebracht hatten. Mit einem tiefen Atemzug versuchte sie sich in Erinnerung zu rufen, ruhig zu bleiben.

*Wenn ich das hier erst einmal überstanden habe, werde ich Zeit haben, um das Geschehene zu verarbeiten, um Aesuna zu betrauern.*

Bei dem Gedanken an ihre Schwester schnürte sich ihre Kehle zu.

*Ich werde unterwürfig sein, halte das Versprechen, welches sie dem alten Künstler gegeben hatte, in ihrem Kopf nach.*

*Ich werde ihn das hören lassen, was er hören will.*

»Lasst die Obersten hereinführen«, befahl Lumondis Ryumal, lehnte sich auf seinem Thron zurück und betrachtete Kamyri eingehend. Sie konnte seinen forschenden Blick auf ihrem kräftigen Körper spüren und fühlte sich ein weiteres Mal höchst unangemessen gekleidet. Vermutlich hatte die Nacht im Verlies aus ihrem Haar ein wahres Vogelnest gemacht. Nach Aesunas Erhebung hatte sie es eigentlich wieder kurz zurückschneiden lassen wollen, aber dazu war es nicht mehr gekommen. Stattdessen lugten die strohblonden Strähnen nun wie Besenbüschel zwischen ihren Hörnern hervor. Auch wenn die Arbeiter nicht viel Wert auf Äußerlichkeiten legten, vor dem Lumondis und seiner penibel gepflegten Erscheinung schämte sich Kamyri ein wenig für ihr wildes Äußeres.

Es dauerte nicht lang dann klang das Geräusch einer sich öffnenden Tür an ihre Ohren und drei Sonnenkinder, wie sie unterschiedlicher nicht aussehen konnten, traten durch eine der versteckten Pforten vor das Thronpodest. Kamyri erlaubte sich einen Blick auf die Eingetretenen und erkannte sie sofort. Jedes Sonnenkind kannte die Obersten von Yaradan. Erst vor ein paar Stunden hatte die Weiseste der Schamanen, Liresa, die Blaue Schwalbe, das Ritual der Erhebung durchgeführt.

Yuyan, der geschickteste unter den Künstlern, wurde in seiner Kaste auch gern Meister Yuyan genannt, weil alle Künstler sich erhofften, von seinem Geschick im Handwerk lernen zu können. Laut Gerüchten versuchte er mit den riesigen Gebäuden und ausladenden Kunstwerken, die er entwarf, seine geringe Körpergröße zu kompensieren. Die vier Arme des tatsächlich etwas klein geratenen Künstlers schmückten heute Ärmel aus rot und gelb gefärbtem Leinen.

Für gewöhnlich hafteten einem Künstler immer ein wenig Dreck oder Späne an, denn genau wie die Arbeiter gingen sie ihren Pflichten mit den Händen nach. Yuyans einfache und doch elegante Kleidung wies jedoch keine Verschmutzung auf. Als Oberster einer Kaste oblag ihm mehr die Verantwortung und Planung für die Werke der Künstler als deren Aufgaben selbst. Wie ein Meister lehrte er seine Schüler, dass Schöne und Wesentliche in allen Dingen zu erkennen, um es nach außen zu kehren und nutzbar zu machen.

Den kräftigsten Arbeiter, der nicht ohne Grund als Malog der Baumreißer bekannt war, kannte Kamyri von allen Obersten am besten. Oft schon hatte sie ihn mit seiner Axt die Ufer des Una nach faulenden Bäumen ausschauhaltend abwandern sehen. Seine Kraft und Ausdauer war unter den Arbeitern so etwas wie eine Legende. Niemand wollte, dass er persönlich kommen musste, um Streitigkeiten in den Baracken zu schlichten. Ebenso gefürchtet wie bewundert war er es aber auch, der motivierende Reden an die Arbeiter von Yaradan hielt und selbst mit anpackte, wenn komplizierte und fordernde Aufgaben verteilt wurden. Auch wenn er mit seinem abgebrochenen linken Horn, dem stets grimmig verzogenen Mund und dem nur selten zurückgestutzten Backenbart ziemlich unfreundlich aussah, steckte in ihm ein verständnisvoller und gerechter Geist.

Heute aber mied Kamyri seinen Blick. Mit ihrem Ausrutscher hatte sie nicht nur sich, sondern auch Malog als Oberstem der Arbeiterkaste Schande bereitet.

Die drei reihten sich auf der zweiten Stufe, der Mitte zwischen Thron und ebenem Boden, auf. Liresa und Meister Yuyan nahmen den Platz rechts vom Lumondis ein, Malog platzierte sich allein zu dessen linker Seite. Kamyri verfolgte es nur anhand der schweren Stiefel des Arbeiters, die sich über die Stufen bewegten, höher wagte sie die niedergeschlagenen Lider nicht zu heben.

»Dann beginnen wir«, dröhnten die Worte des Obersten Herrschers an ihre Ohren und Kamyri schluckte einen Kloß Unbehagen in ihrem Hals herunter. »Wie heißt du, Sonnenkind?« Seine Stimme klang distanziert, fordernd und verdeutlichte der Arbeiterin, dass nun ihre Rolle in dieser Anhörung offenbart werden

sollte. Zögerlich hob sie den Blick. Alle im Saal starrten sie an, sie wagte aus Respekt jedoch nicht, jemand anderen als Lumondis Ryumal selbst anzusehen. Seine klugen Augen wirkten aus der Nähe wie durchdringende, scharf geschliffene Saphire. Vor diesen würde sie nichts verbergen können, doch das wollte Kamyri auch gar nicht.

»Mein Name ist Kamyri, Erleuchteter«, sprach sie so ruhig aus, wie es ihr ihre Aufregung und ihr wirbelnder Herzschlag erlaubten. »Ich bin die Tochter der Schamanin Zalina und des Schamanen Iubat und gehöre zur Kaste der Arbeiter.« Ihre Kaste zu nennen war überflüssig, aber das fiel Kamyri erst auf, als die Worte bereits ihren Mund verlassen hatten. Wenn man es schon nicht an den auffällig gewundenen Hörnern erkannte, fiel diese Tatsache spätestens beim Betrachten ihrer schimmernden Gesichtszzeichnung auf.

Sie hoffte, der Lumondis würde die Darstellung des Offensichtlichen nicht als Verhöhnung seiner Klugheit ansehen, sie war noch nie die Beste bei der Wahl ihrer Worte gewesen. Der Herrscher aber gab sich mit ihrer Antwort zufrieden und nickte ihre Vorstellung ab.

»Und ist es richtig, Kamyri, dass du am gestrigen Tag während der Schamanenweihe die Hand gegen jemanden aus der Herrschergarde erhoben hast? Und zudem auch noch den heiligen Quellkanal rücksichtslos übertreten hast?«, fragte er weiter.

»Nun ... also ...« Kamyri zögerte, suchte nach den richtigen Worten.

»Beantworte die Frage«, fuhr der Lumondis mit Nachdruck zwischen ihr unsicheres Gestotter. Kamyri wusste nicht, was sie darauf antworten sollte. Über die Übertretung des Wasserlaufs, während ihres Versuchs an den Gardisten vorbei zu Aesuna zu gelangen, hatte sie noch gar nicht nachgedacht. Die Ereignisse kamen ihr jetzt schon wie ein ferner Traum vor. Sie konnte sich auch nicht erinnern, ihre Hand erhoben zu haben, schon gar nicht vorsätzlich. Trotzdem wollte sie verneinen, sagen, dass es so nicht gewesen war. Stattdessen presste sie ihre Hände noch fester zusammen, als das Felsenwachs sie sowieso schon aneinanderklebte und drückte ein leises »Ja« aus ihrer Kehle.

Lumondis Ryumal, der gleichzeitig auch den Platz des Obersten Herrschers einnahm, und somit den Rat der vier Oberhäupter komplettierte, verzog bei ihrer Antwort den Mund zu einem krummen Strich. Kamyri wusste nicht, ob das etwas Gutes oder Schlechtes bedeutete, sie wusste nur, dass sie gerade gestanden hatte, Unrecht begangen zu haben. Unsicher huschte ihr Blick zu Malog, doch dessen ernste Miene verriet nichts.

»Du gibst es also offen zu«, schnurrte der Herrscher schließlich zufrieden. »Hast du noch mehr dazu zu sagen?«

*Jetzt oder nie!*

Kamyri erkannte ihre Chance und nahm ihren Mut zusammen:

»Was geschehen ist tut mir aufrichtig leid, Erleuchteter. Es lag nicht in meiner Absicht, mich gegen Eure Herrschergarde zu stellen. Ich-«

»Und trotzdem ist es geschehen!«, unterbrach der Lumondis sie abermals mit schneidender Stimme. Alles in Kamyri schrie nach einem Einspruch. Sie wollte sich verteidigen, endlich einmal zu Wort kommen und alles erklären, doch sie wusste, dass die Obersten der vier Kasten es nicht gutheißen würden, wenn sie jetzt noch Widerworte geben würde. Die Worte, die ihr schon auf der Zunge lagen verließen als ein leises Keuchen ihren Mund, bevor diese sie in noch größere Schwierigkeiten bringen konnten.

»Ja, Erleuchteter ...« Sie senkte abermals den Blick, bekannte sich erneut zu ihrer Schuld.

Mit einem leisen Räuspern erlöste die Weiseste der Schamanen Kamyri von dem drückenden Schweigen, welches ihr Geständnis nach sich gezogen hatte, und nun schwer wie eine Regenwolke im Saal hing:

»Erleuchteter, Lumondis Ryumal, wenn Ihr gestattet? Ich selbst habe alles aus nächster Nähe beobachten können.« Mit einem Nicken erteilte der Herrscher der alten Sontentochter die Erlaubnis, zu sprechen. »Ich danke Euch.« Die Alte beugte das Haupt, auf dem heute ein aufwändiger Kopfschmuck aus Perlmutter- und Lapislazuli thronte. Er erinnerte Kamyri schmerzlich an Aesunas Schmuck, der ihr goldenes Haar gebändigt hatte, bis er am Boden in Hunderte Splitter zerschellt war. Sie wollte die Augen schließen, doch so würde es nur schlimmer, die schreckli-



chen Bilder deutlicher werden, stattdessen konzentrierte sie sich auf Liresas Stimme:

»Nachdem das arme Sonnenkind, unglücklicherweise die Schwester der Angeklagten, zusammengebrochen ist, hat Kamyri sich zu ihr bewegt. Es stimmt, dass sie dabei den Wasserlauf der Quelle übertreten hat und es stimmt auch, dass sie ein Mitglied Eurer Herrschergarde fortgestoßen hat. Wenn ich mich nicht irre, hörte ich sogar einen Fluch aus ihrem Mund ...«

Kamyri presste die Zähne aufeinander. Was Liresa so inbrünstig erzählte würde sie am Ende noch zurück in die dunkelste Zelle bringen. Rastlos sprangen ihre Blicke zwischen den Obersten hin und her, welche aufmerksam dem Bericht der weisesten Schamanin lauschten.

»... aber ich bin sicher, dass diese Sonnentochter dies alles nicht aus böser Absicht tat. Ihr habt selbst gesehen, dass sie den Gardisten aus dem Weg zu springen versuchte, aus diesem Grund übertrat sie überhaupt den Wasserlauf. Sie wollte eine Konfrontation um jeden Preis vermeiden. Erst als die Gardisten sie berührten, wurde sie handgreiflich.« Die Schamanin endete und einen Augenblick lang herrschte Stille. Kamyri wagte nicht, zu laut zu atmen. Das abwägende Schweigen kam ihr wie der empfindliche Grat zwischen Freiheit und einem Leben in den lichtlosen Zellen vor und sie wollte die Entscheidung des Lumondis' nicht in die falsche Richtung kippen.

»Ich kann bestätigen, was Liresa sagt«, schloss sich nun auch Malog an und bat den Lumondis mit einem eindringlichen Blick, seine Sicht darzulegen. Ryumal nickte ihm auffordernd zu.

»Kamyri gehört zu den meinen. Vor fünf Jahren trat sie in die Kaste der Arbeiter ein, ich selbst gab ihr das Wasser der heiligen Quelle zu trinken. Sie ist ein gutes Sonnenkind, erledigt zuverlässig ihre Aufgaben und gehorcht dem Wort der ihr Übergestellten. Dieser Ausrutscher ist nicht zu entschuldigen, aber es war ihre Schwester, die auf dem Platz der Goldenen zu Tode gekommen ist. Ich bin sicher Kamyris Herz war in tiefer Bestürzung, sodass sie nicht kontrollieren konnte, was sie tat.«

»Man hört oft von Arbeitern, die sich nicht kontrollieren können«, warf Meister Yuyan in Malogs Rede ein und zog damit die

Aufmerksamkeit auf sich. »Erst im letzten Mondzyklus sollen zwei deiner Arbeiter einen Streit untereinander angefangen haben. Wenn ich mich recht entsinne, ging es um einen stupiden Streich, bei dem Ungeziefer eine tragende Rolle spielte?« Fragend hob der Künstler die Augenbrauen, als wolle er eine Bestätigung von Malog einfordern.

»Ich versichere Euch, dass solche Streitigkeiten in jeder Kaste ganz normal sind«, verteidigte sich dieser und straffte die Schultern.

»Aber die Arbeiter sind die einzigen, die sie mit bloßen Fäusten lösen«, merkte Yuyan an und hängte ein bedeutendes Schweigen hinter seine Worte. Kamyri konnte sehen, wie sich Malogs Kiefermuskeln verhärteten. Er gab sich größte Mühe diesen Kommentar mit der nötigen Sachlichkeit hinzunehmen, was ihm auch außerordentlich gut gelang.

»Das mag sein«, gab er schließlich zu, »aber hier geht es nicht um Streitigkeiten, hier geht es um ein Versehen. Ich bin sicher.« Lumondis Ryumals durchleuchtender Blick kehrte prüfend zu Kamyri zurück. Erst als auch die anderen drei Obersten sie anblickten, erkannte sie, dass man ihre Sichtweise zu dieser Behauptung erwartete. Malogs bernsteinfarbene Augen schienen sich in ihre zu bohren und ihr die richtigen Worte auf die Zunge zu brennen.

»Malog hat recht«, krächzte Kamyri schließlich heraus. Ihre Kehle fühlte sich an, als hätte sie seit Tagen kein Wasser mehr benetzt. »Es war ein Versehen. Ich wollte niemals etwas Verbotenes tun. Bitte vergebt mir, Lumondis!« Gleichzeitig mit einem demütigen Senken des Kopfes spürte Kamyri verräterische Wut und Widerstand in sich aufkommen. Je mehr sie hier in Demut versank, desto stärker wollte sie dagegen aufbegehren. Sie konnte nicht verstehen, warum so eine große Sache aus ihrem Verstoß gemacht wurde.

*Es ist ja nicht so, dass ich jemanden verletzt oder umgebracht habe!*

Aber so waren nun einmal die Regeln der Sonnenkinder und denen musste sie sich beugen, ob sie wollte oder nicht.

»Ich glaube nicht, dass von dieser Sontentochter Gefahr ausgeht, Erleuchteter«, gab die Schamanin ihr Urteil mit einem vielsagenden Seitenblick auf den Lumondis ab. Es schien mehr in diesem kurzen Augenkontakt zu liegen, als Kamyri hören konnte. »Gebt ihr eine Strafe, aber lasst ihr die Freiheit.«

»Ich sehe es wie Liresa«, pflichtete Malog bei. Sie wäre nutzlos in den lichtlosen Verliesen, aber sie ist eine kräftige Arbeiterin, auf den Feldern nützt sie Yaradan mehr.« Nachdem er bereits zwei Stimmen gehört hatte, richtete Lumondis Ryumal sein Augenmerk nun auf Yuyan, welcher skeptisch die vier Arme vor der Brust verschränkt hielt und auch sogleich sein Urteil abgab:

»Ein Vergehen ist begangen worden, daran habe ich keinen Zweifel. Aber dutzende Anwesende sahen wie Ihr und Liresa, was geschah. Eine so junge Sontentochter wegen der Sorge um ihre Schwester einzusperren, würde Unmut im Volk schüren. Straft sie, aber lasst die Sontenkinder sehen, dass ihr auch gerecht seid und vergeben könnt.« Ryumal nickte die Einschätzung seines geschicktesten Künstlers ab und verfiel in kurzes Schweigen.

»Auch ich will glauben, dass diese Tat aus Sorge und Bestürzung heraus geschah, nicht aus Aggression und böser Absicht«, ließ der Herrscher seine Stimme durch den Saal erschallen. Er sprach lauter als alle Anwesenden, damit ihn auch die Wachen am Eingangportal gut vernehmen konnten. Kamyri erlaubte sich schon fast erleichtert aufzuatmen.

»Doch eine Frage möchte ich ihr noch stellen.« Jetzt richteten sich seine stechenden Augen wieder direkt auf Kamyri und diese schien unter seinem Blick zu gefrieren. Alles würde sie ihm sagen, wenn sie nur endlich gehen dürfte. »Wem obliegt die Herrschaft über Yaradan?«

Kamyri stutzte. Sollte das eine Fangfrage sein? Jedes Sontenkind wusste, dass die Herrscher nicht umsonst ihren Namen trugen.

»Dem obersten Herrscher«, sprach sie aus, was ihr zuerst in den Sinn kam, »Euch, dem Lumondis ...«

Ryumals kalter Blick schien sich in diesem Moment tief in ihren Kopf zu graben, als wollte er den Versuch unternehmen, unter dem struppigen Haar die Gedanken der Arbeiterin zu lesen.

Schließlich verzogen sich seine Lippen zu einem kleinen, kalten Lächeln.

»Das ist richtig«, unterstützte er ihre Aussage. »Wer sich der Herrschergarde widersetzt, widersetzt sich auch dem Lumondis und das werde ich nicht noch einmal dulden. Sei gewarnt, Arbeiterin, der nächste Ausfall bringt dich in die lichtlosen Verliese zurück. Für heute aber will ich dich vor Tanayar, der den Herrschern den Auftrag gab, über seine Kinder zu wachen, entschuldigen.« Er machte eine kurze Pause, breitete dabei einladend die Arme aus und gab damit einen Blick auf die blau durch die Haut seiner Unterarme scheinenden Adern frei. »Trotzdem muss dein Vergehen angemessen gesühnt werden. Was schlagen die Obersten für eine Bestrafung vor?«

Yuyan meldete sich als erster zu Wort:

»Lasst sie einen Mondzyklus lang im Steinbruch schuften. Dabei wird sie ihre überschüssige Angriffslust abbauen können ...« Nicht die Strafe, sondern seine abwertende Wortwahl trafen Kamyri schwer.

*Überschüssige Angriffslust? Er war doch gar nicht dabei!*

Erst seine gehässigen Worte lösten in ihr eine Angriffslust aus, allerdings nicht auf die Herrschergarde. Sie zügelte sich jedoch und zwang sich, diese Straffestsetzung nun auch noch über sich ergehen zu lassen.

»Und des nachts untersagt ihr die Besuche in anderen Vierteln«, schloss sich Liresa dem Vorschlag an. »Ihr aufgewühltes Herz soll keine Unruhe in Yaradan säen.« Das gab Kamyri den Rest. All ihre Hoffnung auf ein tröstendes Treffen mit ihren Eltern verlor sich gerade in der lauen Morgenluft.

*Das können sie doch nicht wirklich machen? Mir die Trauerzeit nehmen ...*

Malogs Stimme holte sie aus ihren finsternen Gedanken zurück, doch auch er schien nicht milde gestimmt zu sein, im Gegenteil:

»Zwei Mondzyklen im Steinbruch wären wohl angemessener«, schlug er dem obersten Herrscher vor, »sie soll lernen, dass sich das Erheben gegen die Herrschergarde nicht auszahlt!« Sein Vorschlag rang Ryumal ein zufriedenes Lächeln ab.

»So soll es sein«, verkündete dieser. »Möchte sonst noch jemand Worte äußern?«

Kamyri zögerte, aber überwand sich schließlich doch, die Stimme zu heben. Seit sie hergebracht worden war, schrie ein Gedanke wie ein unendliches Echo durch ihren Kopf.

»Lumondis Ryumal, ich ... meine Schwester, was ist mit ihr geschehen?« Nur zögerlich krochen die Worte über ihre Lippen. Sie wollte nicht respektlos erscheinen, aber diese Frage würde sie ja wohl noch stellen dürfen, wenn sie ihre Eltern schon für die nächsten zwei Mondzyklen nicht sehen durfte.

»Deine Schwester ist tot, Sontentochter«, antwortete der oberste Herrscher mit kalter Stimme. »Die Götter entschieden, sie zu sich zu nehmen. Sie war nicht würdig, in die Kaste der Schamanen einzutreten.«

Diese Worte trafen Kamyri wie einen Schlag in die Magengrube. Ihre Schwester war bestimmt nicht gestorben, weil die Götter sie für unwürdig hielten.

*Gift hat sie getötet. Gift aus der heiligen Quelle!*

Sie wollte ihre Gedanken herausschreien, doch Malogs eindringlicher Blick zwang sie zur Ruhe. Der Arbeiter hatte recht, sie durfte sich jetzt nicht noch weiter in Schwierigkeiten bringen.

»Darf ich sie sehen?«, fragte sie stattdessen mit bemüht ruhiger Stimme.

»Das ist leider nicht möglich. Wir schickten ihren Körper bereits am Abend ihrer Seele nach zum Gott der Sonne. Und wenn es sonst kein Anliegen gibt, bitte ich Euch alle, nun zu gehen. Malog, du wirst dafür sorgen, dass die Sontentochter ihre gerechte Strafe erhält. Fort nun!«

Kamyris Körper fühlte sich wie versteinert an. Ryumals raue Worte drangen selbst wie ein lähmendes Gift in ihren Körper ein. Sie merkte kaum, wie Malog von den Stufen trat, ihren Arm nahm und sie zu einem der Gardisten führte, der ihre verklebten Handflächen endlich mit ein paar Tropfen Tilusöl voneinander löste.

Die Sontentochter bekam es kaum mit, ließ es stumm über sich ergehen. Ihre Gedanken rasten wie eine Schar aufgescheuchter Hühner durch ihren Kopf.

Die Tradition schrieb es vor, den Körper eines toten Sonnenkindes erst nach drei Tagen zu verbrennen. Doch jetzt wurde ihr nicht einmal ein letzter Blick auf Aesuna gewährt.

*Was geht hier nur vor?*

**-Ende der Leseprobe-**